

ging vielmehr – und dies machte die überragende Position des Architekten zwischen den zwanziger und den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts nicht nur in Frankreich deutlich – darum, den neuen Baustoff von angeblich unbegrenzter Lebensdauer mit Konzepten zu verbinden, die auch in ihrer ästhetisch-anschaulichen Qualität ewige Gültigkeit garantieren sollten. Dieser Bedeutung des Architekten hat nun das *Institut français d'architecture* (IFA) durch die Edition eines ausführlichen Werkverzeichnisses Rechnung getragen. Ausgangspunkt der Unternehmung war die Tatsache, daß der zunächst vom *Conservatoire des Arts et Métiers* aufbewahrte, schließlich von den *Archives nationales* übernommene und 1992 an das IFA überstellte Nachlaß Perrets in seiner Vollständigkeit und seiner hohen kulturgeschichtlichen Aussagekraft den Kernbestand des IFA ausmacht. Annähernd jedes Projekt, die gesamte Korrespondenz, Presseauschnitte usw. sind hier dokumentiert und nun über mehrere Jahre lang neu aufbereitet worden. Der Werkkatalog vereinigt in einem voluminösen Band eine Einführung zur Geschichte des Fonds Perret und seiner Neuordnung (DAVID PEYCERÉ), einen einleitenden Essay zu Leben und Werk des Architekten (JOSEPH ABRAM) und eine in mehrere chronologische Abschnitte eingeteilte, umfangreiche Präsentation von zahlreichen Hauptwerken. Diese sind einerseits durch eine Fülle teilweise unbekannter Abbildungen und Dokumenttranskriptionen illustriert, andererseits durch kompetente Erläuterungen kommentiert. Es folgt das eigentliche, 383 Nummern umfassende Werkinventar mit einer mustergültigen Erschließung jedes Projektes: Die Art der Dokumente sowie ältere Bestandssignaturen werden genau registriert, auch zu verstreuten Papieren in anderen Konvoluten sind Querverweise gegeben. Dies wird ergänzt durch eine sorgfältige Aufarbeitung der Archivbestände zu den theoretischen Schriften und Entwürfen des Architekten, zu seiner Korrespondenz und seinem Familien- bzw. Büroarchiv. Ebenfalls zu erwähnen sind schließlich die Konkordanz von Alt- und Neusignaturen sowie die nach Namen und geographischen Angaben getrennten Indices am Schluß des Buches. Angesichts der Bedeutung von Perret für die Architektur des 20. Jahrhunderts ist hier ein kapitaless Hilfsmittel zu deren weiterer Erforschung vorgelegt worden.

CHRISTIAN FREIGANG  
 Institut für Kunstgeschichte  
 Universität Göttingen

**Uwe Hinkfoth: Die evangelische Garnisonkirche in Ulm (1905–1910) von Theodor Fischer** und die Bauaufgabe der Garnisonkirche in der Deutschen Kaiserzeit (*Studien zur Kunstgeschichte*, 138 [zugleich Diss. Universität Heidelberg 1997]); Hildesheim u. a.: Olms 2001; 485 S., 153 Abb.; ISBN 3-487-11174-8; EUR 78,-

Für die Architekturgeschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts war über Jahrzehnte ein vereinfacht-lineares Erklärungsmodell grundlegend, das versuchte, anhand von wenigen spektakulären Bauten der Avantgarde eine lückenlose Genealogie der mo-

dernern Architektur zu entwerfen. Parallelentwicklungen wurden lange Zeit kaum zur Kenntnis genommen. Erst seit Ende der 70er und vor allem seit den 80er Jahren weicht der verengte Blick, der allzusehr auf die klassische Moderne fokussiert war, einer differenzierteren Betrachtungsweise, welche auch die wichtigen Architekturströmungen zwischen Tradition und Reform in der Zeit von 1900 bis zum Ersten Weltkrieg und die sogenannten traditionalistischen Tendenzen der Zwischenkriegszeit angemessen berücksichtigt. Zu den wichtigsten Architekten, die noch im Zeitalter des Historismus ihre Ausbildung erhielten, sich aber in ihrer architektonischen Praxis mehr und mehr von diesen Wurzeln lösten und neue Wege beschritten, ohne die Rückbindung an die Tradition aufzugeben, gehört zweifelsfrei Theodor Fischer.

Im Zusammenhang mit der systematischen Aufarbeitung der süddeutschen Bautraditionen und der Architekturschule München unter Winfried Nerdinger wurde 1988/89 eine groß angelegte Ausstellung über Leben und Werk des fünfzig Jahre lang fast vergessenen Architekten veranstaltet, zu welcher ein ausführlicher und wissenschaftlich fundierter Katalog erarbeitet wurde (Winfried Nerdinger, Theodor Fischer. Architekt und Städtebauer 1862–1938, Ausstellungskatalog München/Berlin 1988). Im Jahr zuvor war bereits die Dissertation von Ulrich Kerkhoff erschienen, die zum ersten Mal das architektonische Werk des einflussreichen Stuttgarter und Münchner Hochschullehrers in einer umfassend angelegten Monographie zur Darstellung gebracht hatte. Mit einem der Hauptwerke Theodor Fischers, der ehemaligen evangelischen Ulmer Garnisonkirche und heutigen Pauluskirche, hat sich Uwe Hinkfoth im Rahmen seiner Dissertation an der Universität Heidelberg vertiefend beschäftigt und das hier zu besprechende Buch vorgelegt.

Der Verfasser gliedert sein Werk in zwei Hauptteile. In Teil A werden in Kapitel 2 zunächst der Bau und seine Ausstattung in einer detaillierten Beschreibung dem Leser vorgestellt. Es folgt in Kapitel 3 eine minutiöse Darstellung der Planungs- und Baugeschichte von den ersten Skizzen Fischers 1905 bis zur Einweihung im Jahre 1910. Kürzere Abschnitte zur Geschichte der Restaurierungen und Umgestaltungen bis heute (Kap. 4) und zur Rezeptionsgeschichte (Kap. 5) runden das so gewonnene Bild ab. In Kapitel 6 analysiert Hinkfoth die von Fischer verwendeten Bauformen und deren Rezeption in der Architektur des frühen 20. Jahrhunderts.

Teil B bietet eine zusammenfassende Darstellung der Bauaufgabe der Garnisonkirche im Deutschen Kaiserreich (Kap. 7). In einem historischen Abriß werden zunächst Idee und Entwicklung bis 1871 dargestellt. Daran schließt sich im Unterabschnitt 7.2 eine Betrachtung der Garnisonkirchen im Deutschen Reich in der Zeit von 1871 bis 1918 an, in welcher einzelne Aspekte, wie etwa die konfessionelle Bestimmung, die Architektenauswahl oder die Frage von Material und Konstruktion behandelt werden. Grundlage für die Analysen bildet der in Abschnitt 8 vorgestellte Katalog der Garnisonkirchen im Deutschen Reich.

Unter den 33 erfaßten Soldatenkirchen, die zwischen 1871 und 1918 auf dem Gebiet des Deutschen Reiches neu geplant und errichtet worden sind, gehört die Ulmer Garnisonkirche von Theodor Fischer neben derjenigen von Curjel & Moser in Kiel-Wik ohne Zweifel zu den innovativsten Beispielen. Zugleich handelt es sich um

einen der wichtigsten Bauten des frühen 20. Jahrhunderts. Erstmals wurde an einem Sakralbau in Deutschland außen wie innen die Eisenbetonkonstruktion, die einen 27 Meter weiten Raum stützenfrei überspannt, offen gezeigt. Der Bedeutung des Bauwerks, das so herausragende Architekten wie Bruno Taut oder Le Corbusier inspirierte, wird die in Teil A gegebene baumonographische Darstellung in weiten Teilen durchaus gerecht. Insbesondere die Abhandlung über die Betonkonstruktion (Abschnitt 2.5) und ihr Verhältnis zur architektonischen Formfindung Fischers ist ungemain spannend und aufschlußreich. Die Analyse der ingenieurtechnischen Aspekte in Verbindung mit den reformerischen Bemühungen des Architekten ist in der Forschung über den Sakralbau vor dem Ersten Weltkrieg neu und stellt die eigentliche Stärke der vorliegenden Arbeit von Uwe Hinkfoth dar.

Leider wird die Qualität dieser Analyse in den anderen Kapiteln nicht konsequent durchgehalten. Der Autor selbst schreibt in seiner „methodischen Explikation“, daß er der Baumonographie der Kirche in einem zweiten Teil „die Darstellung der Bauaufgabe der Garnisonkirche in der Deutschen Kaiserzeit“ gleichberechtigt an die Seite stelle (S. 16). Diesem eigenen Anspruch kann Hinkfoth nicht gerecht werden. Während sich der Autor in Teil A im wesentlichen auf primäre Quellen und eigene Anschauung stützt, ist er in Teil B bei der zusammenfassenden Darstellung und beim Katalog der Garnisonkirchen auf Sekundärquellen und lückenhafte Auskünfte Dritter angewiesen. Dies führt zwangsweise zu einer gewissen Oberflächlichkeit der Betrachtung, die in starkem Kontrast zur Akribie der wissenschaftlichen Arbeit im ersten Teil steht. Falsche Behauptungen und ungesicherte Aussagen zu den im Katalog besprochenen Bauten scheinen so unvermeidbar. Die beiden folgenden Beispiele mögen das belegen: in seinen Ausführungen zur evangelischen Garnisonkirche in Hannover (1891–95) spricht Hinkfoth von einem „gänzlich anachronistischen Bau“ und nimmt dabei die wichtige Arbeit von Andreas Tacke über die Kirchenbauten von Christoph Hehl<sup>1</sup> nicht zur Kenntnis (Kat. Nr. 10, S. 253–256). Im Zusammenhang mit der katholischen Ulmer Garnisonkirche (1899–1905) werden Max Meckel und C. A. Meckel als Gewinner des Architektenwettbewerbs angeführt (Kat. Nr. 24, S. 282–286). Dies ist nicht korrekt. Der Bau wurde zwar gemeinsam von Vater und Sohn realisiert, aber zum Wettbewerb aufgefördert war ausschließlich Max Meckel<sup>2</sup>. Im Ganzen muß man feststellen, daß für die Analyse des Ulmer Kirchenbaus als Hauptgegenstand der Abhandlung der Gewinn des fleißig zusammengetragenen Katalogs nicht zu erkennen ist, da praktisch keine Erkenntnisse aus Teil B in die Analyse einfließen. So zerfällt die Arbeit in zwei Teile, die sich in Bezug auf Inhalt und Methode von sehr unterschiedlichem wissenschaftlichen Niveau präsentieren.

Neben diesem Grundproblem leidet die Arbeit auch unter zahlreichen oberflächlichen und allzu subjektiv gefärbten Wertungen, die mit der geforderten akademischen Gründlichkeit und Objektivität, die den baumonographischen Teil im We-

1 ANDREAS TACKE: Kirchen für die Diaspora. Christoph Hehls Berliner Bauten und Hochschultätigkeit (1894–1911); Berlin 1993 (zur evangelischen Garnisonkirche in Hannover siehe S. 18–23).

2 Vgl. WERNER WOLF-HOLZÄPFEL: Der Architekt Max Meckel: Studien zur Architektur und zum Kirchenbau des Historismus in Deutschland; Lindenberg 2000, S. 295–327, 365.

sentlichen auszeichnen, nicht in Einklang zu bringen ist. So schreibt Hinkfoth im abschließenden Kapitel „[...] von den abschreckenden Beispielen des Historismus, die in dieser Zeit noch immer gebaut wurden, ja teilweise – wie durch Ostendorf – neuen Aufschwung erhielten“ (S. 316). Zum einen spricht aus diesem Satz die Geringschätzung späthistoristischer Architektur, welche man inzwischen längst überwunden glaubte, und zum anderen wird die Rolle des einflußreichen Karlsruher Hochschullehrers Friedrich Ostendorf als exponierter Vertreter einer Reformbewegung in der Architektur des beginnenden 20. Jahrhunderts, die sich parallel zur Stuttgarter und Münchner Schule entfaltete, vollständig ignoriert.<sup>3</sup> Auch erscheint die Ableitung der von Fischer gewählten architektonischen Formen (Kap. 6) nicht immer zwingend und nachvollziehbar, und es fehlen wichtige Hinweise, wie zum Beispiel in Bezug auf das „umgedrehte Westwerk“ die Erwähnung der Klosterkirche Wimpfen im Tal, deren Westfassade die drei prägnantesten Motive der Ulmer Ostturmlösung zeigt: Zweiturmfront, monumentaler Triumphbogen und traufständiges Dach zwischen den Türmen.

Dennoch, trotz der dargestellten Schwächen handelt es sich bei der von Uwe Hinkfoth vorgelegten Arbeit aufgrund des ausgezeichneten baumonographischen Hauptteils um eine empfehlenswerte Lektüre für alle, die sich für die Architektur und den Kirchenbau zwischen Reform und Tradition, zwischen Historismus und anbrechender Moderne interessieren. Eine ausführliche Literaturliste, ein Namenregister und das Verzeichnis der Zeichnungen und Pläne, insbesondere aber auch die 153 Abbildungen und der vollständige oder auszugsweise Abdruck einer Vielzahl von Quellen im Anhang machen das Buch darüber hinaus zu einem nützlichen Nachschlagewerk. Der mit Mängeln behaftete Katalog könnte Ausgangspunkt für eine weitere wissenschaftliche Erschließung des Themas werden. Trotz des großen Umfangs von 485 Seiten erscheint der Preis von 78 Euro für die im Verlag Georg Olms in Hildesheim erschienene Paperback-Ausgabe (Format A5) als vergleichsweise hoch.

WERNER WOLF-HOLZÄPFEL  
*Erzbischöfliches Bauamt  
 Heidelberg*

3 Vgl. WERNER OECHSLIN: „Entwerfen heißt, die einfachste Erscheinungsform zu finden“. Mißverständnisse zum Zeitlosen, Historischen, Modernen und Klassischen bei Friedrich Ostendorf, in: VITTORIO MAGNAGO LAMPUGNANI und ROMANA SCHNEIDER, *Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950. Reform und Tradition*; Stuttgart 1992.

**Jörg Schlaich; Matthias Schüller: IngenieurbauFührer Baden-Württemberg;**  
 Hrsg. Ingenieurkammer Baden-Württemberg; Berlin: Bauwerk Verlag 1999;  
 736 S., zahlr. Abb.; ISBN 3-934369-01-4; DM 128,-

Einerseits bestimmen immer mehr Ingenieurbauten unsere Umwelt, andererseits wird die Architektur in immer stärkerem Maße von Ingenieuren bestimmt. Daß dabei die Ästhetik nicht zu kurz kommen muß, wird in diesem Führer eindrucksvoll bestä-